

Flüchtige Zeiten, Hamburg 2008). Er ist unserer Meinung nach der beste Interpret der flüchtigen bzw. „flüssigen“ Zeiten der Postmoderne und die Entstehung eines Konsumismus, der wie ein Raubtier Ideale und Praxis verschlingt.

²⁷ Vgl. z.B. die Werke von aktuellen Denkern wie etwa Martín Gelabert, *Valoración cristiana de la experiencia*, Salamanca 1990; Raimon Panikkar, *De la mística. Experiencia plena de la vida*, Barcelona 2005; Henrique C. de Lima Vaz, *Experiência mística e filosofia na tradição ocidental*, São Paulo 2000; Juan Martín Velasco, *A experiencia de Deus*, São Paulo 2001, u.a.

²⁸ Siehe zum Beispiel die bedeutende Rolle, die das Centro Dom Vital seit den Vierzigerjahren gespielt hat. Zu ihm gehörte unter anderem Alceu Amoroso Lima. Vgl. auch die Dokumente der Brasilianischen Bischofskonferenz aus dieser Zeit, die stark vom Kampf um die Menschenrechte geprägt sind.

²⁹ Vgl. Lukas Lingenthal, *Movimiento pentecostal en Brasil*, in: Hans Blomeier u.a., *Influencia de los cultos y/o confesiones en la política*, Diálogo político 4/2012.

³⁰ Ebd. Aus Platzmangel muss unsere Erklärung hier recht einfach ausfallen. Doch es ist in etwa der Kern dieser Theologie.

Aus dem Französischen übersetzt von Dr. Bruno Kern M.A.

Lateinamerika: der farbenprächtige Subkontinent

Kulturelle und religiöse Vielfalt

Luiz Carlos Susin

Der Beitrag zeigt vor allem die ökologischen Wurzeln der immer noch sehr lebendigen Kulturen Lateinamerikas auf. Er widmet sich einigen gemeinsamen Elementen der alten Kulturen angesichts der imperialen Kulturen und deren Gewalt. Dann untersucht er, wie sich diese alten Kulturen unter der Vorherrschaft der barocken lateinamerikanischen Kolonialkultur angepasst und auf diese Weise einen schamanisch und magisch geprägten Synkretismus geschaffen haben, der sich durch ein ambivalentes, zweifaches Verhältnis auszeichnet: ein Verhältnis einerseits des Widerspruchs gegen die barocke Kultur und andererseits der Synthese mit ihr. Dieses kulturelle Grundmuster, das zuinnerst von der religiösen Erfahrung beseelt ist, erfährt mit der Heraufkunft der Moderne in unseren Tagen eine neue Blüte und eine Verbreitung wie nach einem Pfingstereignis. Schließlich stellt Susin in seinem Beitrag die Frage, wie man mit diesem farbenprächtigen Reichtum der lateinamerikanischen Kulturen pastoral umgehen soll, vor allem, wie man widersprüchliche Elemente innerhalb dieses Synkretismus herausarbeiten kann.

Lateinamerika ist ein Subkontinent, der eine große Farbenvielfalt aufweist. Alles ist sehr bunt und zeigt sich in ursprünglichen, kräftigen Farben. Die Kleidung, die Häuser, die Speisen, die Musik und die Heiligen sind farbenprächtig. Wenn es inmitten der kulturellen Vielfalt Lateinamerikas eine Gemeinsamkeit gibt, dann ist dies in erster Linie die überbordende Farbenpracht, wie sie zum Beispiel auch in Indien oder fast überall in Afrika zu finden ist. Und wenn es ein Geheimnis gibt, das der gesamten Region Lateinamerika innewohnt, dann ist es die Fähigkeit, das Hässliche in Schönes zu verwandeln, Tränen und Leid in einen Tanz des Lebens münden zu lassen. Diese Genialität, die allen gemeinsam ist, wurde vom barocken lateinischen Erbe ermöglicht, das nach Lateinamerika gelangte: von der barocken Lebensweise, diesem Stil, der nicht nur eine Kunst, sondern Spiritualität und Leben darstellt, die fähig sind, das miteinander in Einklang zu bringen, was ursprünglich nicht zusammenpasst: Darin haben Karfreitag und Karneval, die Feiern der Lebenden und der Toten, eine gemeinsame Basis.¹

Der Name „Lateinamerika“ hat bekanntermaßen einen sehr prosaischen Ursprung. Er geht auf den Seefahrer Amerigo Vespucci zurück, der zum ersten Mal die Karte des kurz zuvor von den Europäern entdeckten Kontinents zeichnete. Der erste Wortteil geht auf die Tatsache zurück, dass der Subkontinent von der Kolonisierung durch die iberische Halbinsel und der entsprechenden kulturellen Hegemonie geprägt ist. Latein im Sinne von „iberisch“ also im Gegensatz zur angelsächsischen kolonialen Hegemonie im Norden Amerikas. Wenn auch im Lauf der letzten zweihundert Jahre andere, „nichtlateinische“ Ethnien zur konkreten Erscheinungsweise des Kontinents ihren Beitrag geleistet haben, so blieb doch das bis dahin geschaffene synkretistische kulturelle Grundmuster die Basis für die Bildung neuer Synkretismen. Geografisch handelt es sich bei der Region, von der hier die Rede ist, um Südamerika, Mittelamerika, die Karibik und Mexiko - Letzteres gehört geografisch eigentlich zu Nordamerika -, kulturell erhält sie ihre Bezeichnung vom gemeinsamen Charakteristikum der Prägung durch die Latinität, doch keine Bezeichnung bringt die kulturelle Seele präzise zum Ausdruck. Natürlich hatten und haben die autochthonen Völker immer noch ihre eigenen Namen, die im kulturellen und spirituellen Sinne eine reichhaltige Bedeutung enthalten. Ich rufe nur einige davon in Erinnerung: Die Kuna, die hauptsächlich in der Gegend von Panama leben, nannten das Land *Abya Yala*, fruchtbares und reifes Land. Darin kommt eine Auffassung der Erde als Mutter zum Ausdruck. Das gilt ebenso für die Aymaras in der Andenregion, die die Erde allgemein *Pachamama* nennen. Im voraztektischen Mexiko bedeutet *Tlaxcala* das Land des Maisbrots, dessen Schöpfer Maler, Dichter und Sänger ist. Alle Dinge entstanden durch seinen feinen Pinselstrich und den Klang seiner Flöte. Bereits bei den Totonaco Mexikos wird das Land *Tiyat* genannt, das, was uns trägt und am Leben hält, und unser Leib heißt *Tiyatliway* (*liwa* = Fleisch). Das heißt: Die Etymologie dieses Wortes bringt zum Ausdruck, dass wir Menschen inkarnierte, Fleisch gewordene Erde sind.² Im riesigen Gebiet der Tupi und Guarani in Brasilien wird der Kontinent *Pindorama* genannt, Land der Palmen. Im Süden Chiles nennt sich die autochthone Bevölkerung Mapuche, was nichts anderes

heißt als „Leute der Erde“. Wir könnten mit dieser ökologisch-topografischen Aufzählung fortfahren und dies bis in die Verästelungen lokaler Vielfalt verfolgen. Es sind Bezeichnungen, die eine grundlegende kulturelle Beziehung zum Ausdruck bringen: Die Kultur beginnt mit der ökologischen Beziehung zur Erde, zum kraftvollen Leben der Erde, die ernährt, zur mütterlichen Sphäre, aus der die Söhne und Töchter der Erde hervorgehen. Die Auffassung von der Erde als Mutter ist nichts Exotisches. Dieses Empfinden taucht heute sogar in der Politik und in der Idee des „Lebens in Fülle“ (*bien vivir, sumak kawsay*) auf. Dies ist eine Vorstellung, die aus zutiefst ökologisch und vom Geist der Gemeinschaft geprägten Kulturen hervorgeht, bei denen das Glück, die Weisheit und das Gleichgewicht ebenso wie Demokratie und Ökonomie im Horizont einer großen Gemeinschaft der Schöpfung gesehen werden.³

Wir verwenden hier lieber den Begriff *Artenvielfalt* anstatt *Multikulturalität*. Er hat für uns mehr analytische Durchdringungskraft und entspricht besser der engen inneren Verbindung von Leben, Kultur und Religion sowie der wesentlichen Einheit innerhalb der kulturellen und religiösen Unterschiede. Der von der Biologie entlehnte Begriff Artenvielfalt verweist uns direkt an die gemeinsame Wurzel des Lebens und an die Notwendigkeit der Vielfalt für ein gesundes Leben sowie auch auf die Beziehung des Lebens zu seinem ökologischen Umfeld innerhalb einer ökologischen Vielfalt. Er verweist uns also direkt an die Gründe für die kulturelle Vielfalt, die im Leben selbst wurzeln. Bei aller gebotenen Kürze werden wir drei Aspekte der kulturellen und religiösen Artenvielfalt Lateinamerikas untersuchen: erstens deren eigenständige vorkolumbianische Wurzeln und ihre inneren Beziehungen; zweitens die Bedingungen der Kolonialzeit unter den Vorzeichen von Synkretismus und Widerstand unter der Hegemonie des barocken Katholizismus; drittens ihr gegenwärtiges Erscheinungsbild, das geprägt ist von einem Prozess der Entbergung und *Überwindung der kulturellen Scham* der mehr oder weniger verborgenen Kulturen, und deren derzeitige, auch religiöse Selbstbehauptung.⁴ Als Schlussfolgerung daraus ergibt sich die Aufgabe des kulturellen und religiösen Dialogs, ausgehend von der Anerkennung der menschlichen Artenvielfalt in enger Verbindung mit der Ökologie. Denn es handelt sich um Kulturen, die sich auch unter den Bedingungen der Verstädterung ein ökologisches Herz bewahren und wirkmächtige Symbole ihrer Beziehung zur Ökologie beibehalten.

I. Autochthone Kulturen und vorkolumbianische Reiche

Wir können uns hier recht kurz fassen. Die Wissenschaftler halten es immer noch für die wahrscheinlichste Hypothese, dass die Existenz dieser Völker auf dem Kontinent auf eine Besiedlung durch eine Wanderbewegung über die Bering-Straße zurückgeht. Als die Überquerung unmöglich wurde, kam es zu einer eigenständigen Entwicklung der Gruppen von Menschen auf dem ganzen Kontinent, die jeweils unter anderen geografischen Bedingungen stattfand. Doch man

find anthropologische Merkmale, die sie mit Völkern anderer Kontinente gemeinsam haben, sowie auch gute und schlechte Verhaltensweisen, wie etwa Herrschaft und Krieg im Kampf um Territorium und Vormachtstellung. Der *gute Wilde* der Indianermissionen und der Erzählungen der Missionare war möglicherweise bloßes Wunschdenken Rousseaus.

Rodolfo Kusch, ein argentinischer Philosoph, hat sich indessen der Erforschung der „Tiefengeschichte“ Lateinamerikas in verschiedenen indigenen Kulturen, vor allem solchen der Andenregion, gewidmet und sie der westlichen Kultur gegenübergestellt.⁵ Er kennzeichnet die Kulturen des präkolumbianischen Amerika, die sich behaupten konnten, mit dem lateinischen Verb *stare* (feststehen), das in den iberischen Sprachen, also im Spanischen und Portugiesischen, im Verb *estar*, sein, erhalten geblieben ist und das auch die anderen romanischen Sprachen mit dem Verb „sein“ wiedergeben.⁶ In diesem Falle bedeutete es *da sein* (im Französischen etwa *être là*), in einen Kontext eingebunden sein. Im Abendland hingegen, das vom griechischen Erbe geprägt ist, ist das Verb *sein* bestimmend im Sinne des Ursprungs der Verben und der Ontologie; es ist allumfassend, hegemonial, dynamisch und mächtig und ermöglicht den Übergang von der Potenz zum Akt, der Selbstverwirklichung. Das bestimmende Verb des Abendlandes deutet auf ein handelndes Verfügen über die Wirklichkeit von außen hin; es ist ein besitzergreifendes und kriegerisches Verb. Es ist der Akt schlechthin, *actus purus*, göttliches Handeln, das sich in Herrschaft und Souveränität konkretisiert. Mit dem Verb *sein* im Sinne des spanischen und portugiesischen *estar* bleiben die indigenen Kulturen - und dies muss man vielleicht auch den nicht-okzidental Kulturen insgesamt zuerkennen - der Ökologie enger verbunden, in ökologischer Gemeinschaft mit den übrigen, außermenschlichen Kreaturen, und nicht in erster Linie in einem Herrschaftsverhältnis ihnen gegenüber. Sie sind eher Kinder der Erde, und nicht so sehr ihre Herren. Das Verb, das die indigene Präsenz zum Ausdruck bringt, *estar*, verweist auf ein Handeln durch innere Beziehungen und Verbindungen, als Glied einer ökologischen Gemeinschaft.

Es gibt ein Beispiel voller Ironie für ein Missverständnis der beiden Verben, das man im Goldmuseum in Bogotá findet: Die Menschen aus dem Volk der Chibcha, die in der Savanne der Region Bogotá wohnten, kleideten sich gern mit Pailletten aus Gold, das in der Gegend im Überfluss vorhanden war, damit ihr Körper das Sonnenlicht reflektiert. Ein solcher Brauch war Ausdruck einer hochstehenden Auffassung der Menschenwürde: Die Menschen waren demnach Kinder des himmlischen Lichts, Abbilder des göttlichen Glanzes. Deshalb taten ihnen die Neuankömmlinge leid, und sie boten ihnen diese Goldplättchen an, damit sie ihre armselige und seltsame Kleidung ablegen und sie gegen den reflektierten

Luiz Carlos Susin ist Professor für Systematische Theologie an der Päpstlichen Katholischen Universität von Rio Grande do Sul und an der Höheren Schule für Theologie und Spiritualität der Franziskaner in Porto Alegre sowie Generalsekretär des Weltforums für Befreiungstheologie, das sich als Teil des Weltsozialforums versteht. Für CONCILIUM schrieb er zuletzt über „Heiligkeit und Marginalisierung“ in Heft 3/2013. Anschrift: Rua Juarez Távora, 171. ZC 91520-100, Porto Alegre, RS, Brasilien. E-Mail: lcsusin@pucrs.br.

göttlichen Glanz eintauschen konnten. Die Kolonialherren jedoch ließen die Goldplättchen nicht nur verschwinden, indem sie sie zu Goldbarren einschmolzen, sondern sie wollten auch immer mehr davon, ohne sich jedoch damit zu kleiden. Erst als die Gäste die Indigenen mit Gewalt dazu zwangen, Steuern in Gold zu entrichten und hierfür in den Minen zu arbeiten, verstanden diese, dass für ihre Gäste das Gold selbst Gott war.

Nach allem, was wir über die drei großen präkolumbianischen Zivilisationen und Reiche - Mayas, Azteken und Inkas - wissen, können wir nur staunen über die hochstehende Kultur, Politik, Religion und Moral vor Kolumbus, aber wir hinterfragen auch die unter ihnen herrschende institutionalisierte Gewalt. Obwohl die Kolonisatoren Scheiterhaufen angezündet hatten, um in Europa die Ordnung aufrechtzuerhalten, zeigten sie sich betroffen von der großen Zahl von Menschenopfern in jenen Kulturen und benutzten dies unter anderem als Argument, die Kulturen des Kontinents zu verteufeln.⁷ Es ist dies der Beginn dessen, was José Comblin das „Beschämtwerden“, den Prozess der Verinnerlichung der Scham über die eigene Kultur und die eigene Religion vom Standpunkt des anderen, der Kolonialkultur, her, nannte, die die Hegemonie errang.

Zwei abschließende Beobachtungen sind hier am Platz: 1. Anlässlich der 500-Jahr-Feiern der Entdeckung Amerikas durch die Europäer behauptete eine Indigene aus Kolumbien mit Nachdruck: Wenn es stimmt, dass Christsein heißt, in Gemeinschaft zu leben und den Besitz zu teilen, dann waren wir vor der Ankunft der Europäer bessere Christen. 2. Obwohl es vor Kolumbus durchaus Krieg und Herrschaftsverhältnisse unter den verschiedenen Kulturen gab, hatten sie ein solches kulturelles Gespür für die Gastfreundschaft entwickelt, dass die Herrschaft und der Vernichtungskrieg der europäischen Kolonisatoren keineswegs schwierig war.

II. Der barocke Synkretismus Lateinamerikas

Das bestimmende kulturelle Kennzeichen des Lateinamerikas der Kolonialzeit ist die barocke Ausdrucksgestalt des Volkskatholizismus, den katholische Missionare von der iberischen Halbinsel mitbrachten. Sie hat weder die Anmut des deutschen noch das Gewichtige des italienischen Barock, sondern vielmehr die Leidenschaft, die einerseits trüb und voller Leid, andererseits festlich gestimmt ist und Tänze voller Energie vollführt. Es ist der Barock, wie er für Spanien und Portugal eigentümlich ist. Er vereint in sich christliche, muslimische und jüdische Elemente. Mit allen anderen Formen des Barock hat er das Theatralische und die Fähigkeit gemeinsam, Gegensätze in sich zu vereinen: das Schwere und das Leichte, das Helle und das Dunkle, Leben und Tod, Liebe und Hass. In Lateinamerika wird dieser leidenschaftliche und vom Spiel der Gegensätze geprägte Barock durch die lokalen Zutaten der indigenen Kulturen und durch starke Elemente der afrikanischen Kulturen, die sich durch die als Sklaven verschleppten Schwarzen verbreiteten, modifiziert. Er wird zu einem kolonialen

und tropischen Barock. Diese synkretistische Vermischung der Elemente durchdringt die kulturelle Vielfalt Lateinamerikas.⁸

Um zu verstehen, was dann passierte, bedarf es einer theoretischen Anmerkung zur Kulturanthropologie, die ich von Paulo Suess übernehme⁹: Ein kulturelles System setzt sich organisch aus drei Subsystemen zusammen: dem materiellen, dem relationalen und dem symbolischen. Für die materielle Dimension kann stellvertretend die Erde, das Haus, die Nahrung stehen. Das Relationale wird von den Verwandtschaftsverhältnissen, der Gemeinschaft und dem Fremden, dem Anderen, repräsentiert. Den Bereich des Symbolischen bilden die Sprache, die Kunst und die Religion. Doch während die Ausdrucksgestalt des Religiösen auf der Ebene des Symbolischen anzusiedeln ist, durchdringt die religiöse Erfahrung als solche das System insgesamt und macht es zu einer organischen Einheit, so wie eine Seele, die dem Körper Leben verleiht. In diesem Sinne kann man die Behauptung Paul Tillichs verstehen, dass *die Religion die Substanz der Kultur und die Kultur die Gestalt der Religion* sei.¹⁰ Oder wie Tillich selbst kann man sich auf Émile Durkheim berufen und die Religion als *die Seele der Kultur* und deren gesellschaftliche und kulturelle Totalisierung begreifen.¹¹ Sie ist die heilige und heiligende Dimension der Kultur.

Diese theoretischen Annäherungen helfen uns, ein weitreichendes und komplexes Phänomen zu verstehen, das in Lateinamerika aufgetaucht ist: Die organischen Kulturen der Indigenen und der Schwarzen vollzogen angesichts der Fragmentierung und des Verschwindens ihrer Gestalt eine doppelte Bewegung. Die erste Bewegung war die des Rückzugs in ihr geheimes inneres Wesen, die Religion. Die im Verborgenen praktizierte und den Augen der Kolonialherren entzogene Religion enthielt in verdichteter Form die übrigen kulturellen Elemente, die nicht öffentlich in Erscheinung treten durften. Damit wurde der religiöse Kult zum einheitsstiftenden Ort des Widerstandes und der historischen Geduld ihrer gesamten kulturellen Tradition. Die zweite Bewegung war die der Herausbildung eines Synkretismus zwischen dem herrschenden barocken Katholizismus und den eigenen ursprünglichen religiösen Vollzügen. Ausgerechnet die barocke und iberische Ausdrucksgestalt des Katholizismus ermöglichte diese großartige Synthese, die keine Probleme mit den offensichtlichen Gegensätzen hatte, da ja gerade diese Vereinigung der Gegensätze das Grundprinzip des Barock ausmacht. Ein römischer oder irischer Katholizismus hätte vermutlich ein Überleben in der Gestalt des Synkretismus nicht begünstigt. Auf diese Weise kann man das religiöse und kulturelle Phänomen von Guadalupe oder die frommen Mayas verstehen, die in Chichicastenango mitten im Bergland Guatemalas heute noch auf den Treppen der Dominikanerkirche zum hl. Thomas, die über einem alten Mayatempel errichtet wurde, ihren Weihrauch und ihre Kerzen als Opfergabe darbringen und immer noch ihre Ahnen verehren. Im Verborgenen oder in Gestalt eines Synkretismus haben sie - wenn auch in reduzierter Form - die Substanz der Religion und die Ausdrucksgestalt der Kultur bewahrt. Der Synkretismus ist also kein Phänomen der kulturellen Entfremdung, sondern des Widerstands und der kulturellen Kreativität. Wir können ganz Lateinamerika betrachten und werden

überall auf diese grundlegende Haltung stoßen, die die vier Elemente des lateinamerikanischen religiösen Grundmusters in sich vereint: *den Schamanismus, die Magie, den kolonialen iberischen Barock und den Synkretismus*.¹²

Wenn man Widerstand und kulturellen sowie religiösen Synkretismus untersuchen will, dann ist vielleicht das ergiebigste Gebiet der afrikanische Kult in Amerika. Der „Hinterhof“ der Sklavenhütten war der Ort, an dem Haus und Familie in der schamanischen oder magischen Gemeinschaft mit dem Göttlichen wiederhergestellt wurden, an dem die Orixas¹³ mit den katholischen Heiligen verschmolzen. Dies machte es möglich, dass die organischen Formen der Kultur in verdichteter Form im religiösen Kult in der Hoffnung auf bessere Tage bewahrt wurden. Als diese Tage der Toleranz und der möglichen Anerkennung dann tatsächlich mit dem Entstehen der modernen Demokratie kamen, ließen die Kulturen afrikanischen Ursprungs und die indigenen Kulturen ausgehend vom Samen, der sich in die unsichtbare Seele, nämlich in die der heimlich gelebten Religion als der Substanz der kulturellen Formen zurückgezogen hatte und aufbewahrt wurde, von Neuem ihre Ausdrucksgestalten hervorspriessen. Deshalb ging die lateinamerikanische Moderne nicht den Weg der Säkularisierung und des Atheismus, sondern den der überbordenden Formenvielfalt religiöser Ausdrucksgestalten, von den althergebrachten bis hin zum Pfingstlertum. Der heutige religiöse Pluralismus ist nicht direkt eine Pluralisierung als Folge der modernen Individualisierung. Die Moderne schuf die Gelegenheit dafür, dass ein alter, zurückgezogener und verborgener, unsichtbarer und den Blicken der hegemonialen Kultur entzogener Pluralismus in sichtbarer Gestalt in Erscheinung trat.¹³

III. Die heutige kulturelle und religiöse Artenvielfalt Lateinamerikas

Als Evo Morales in Bolivien Staatspräsident wurde, war es seine erste Handlung am Tag der Amtsübernahme, von den geistlichen Oberhäuptern des Volkes der Aymara, dem er selbst angehört, einen Segen zu erbitten. Seine indianischen Gesichtszüge und sein ökologisches sowie gemeinschaftliches Empfinden bedeuteten für die gesamte Aymara-Bevölkerung einen politischen Aufstieg, ein *Coming-out*, und zugleich eine Befreiung von der kulturellen Scham und eine Ausstattung mit Macht (*empowerment*). Im Venezuela Hugo Chavez' integrierte dieser Prozess auch den Volkskatholizismus und den kulturellen Synkretismus. In Ecuador und Peru können die Bewegungen der Indigenen und die Forderung nach Anerkennung politisch nicht ignoriert werden. Im Südkegel des Kontinents bildete sich die Tendenz heraus, Protagonisten der Linken ins Präsidentenamt zu wählen, um Veränderungen zu bewirken. In Brasilien und Uruguay kamen die Präsidenten, die die jüngere Zeit prägten, aus dem Volk und aus der Arbeiterklasse, deren Äußeres und deren Sprache vom lateinamerikanischen Synkretismus geprägt sind. Der lateinamerikanische Populismus, der von vielen Experten als ein Defizit in Bezug auf Demokratie betrachtet wird, hat seine Grundlage in

Wirklichkeit in der barocken, schamanischen, synkretistischen und magischen Grundstruktur des Ethos der lateinamerikanischen Völker. Eine solche Grundstruktur mündet im Messianismus, eine deutlichere religiöse und „christliche“ Bezeichnung für den Populismus. Damit muss man stets rechnen. Zurzeit anerkennen die meisten Staaten Lateinamerikas, dass ihre jeweilige Bevölkerung eine Vielzahl von Ethnien und Sprachen umfasst. Sie wollen laizistisch sein und geben dem religiösen Pluralismus im Einklang mit der kulturellen Vielfalt Raum.

Lateinamerika befindet sich nun mitten in einem Prozess der *Überwindung der Scham*. Diese Befreiung von der Scham, welche nach und nach vom kulturellen Selbstwertgefühl, vom Mut, das Wort zu ergreifen, abgelöst wird, zeigt sich in verschiedener Weise. Das bedeutet keineswegs, dass es hierbei keine Ambivalenzen gäbe. So wurden zum Beispiel die großen und mittleren Städte Lateinamerikas in jüngster Zeit zu „Paradiesen des Pfingstlertums“. Natürlich gibt es zahlreiche Analysen des Pentekostalismus in der Region. Eine analytische Betrachtungsweise geht von der engen Verbindung des Überhandnehmens des Pfingstlertums mit der widerständigen religiösen Grundstruktur und ihren vier Elementen, Schamanismus, Magie, Barock und Synkretismus, aus. Es handelt sich nun um einen modernisierten Barock und um einen Synkretismus, der den Spiritismus ebenso wie den Volkskatholizismus und Volksprotestantismus mit einschließt. Aus kultureller Perspektive geht es um einen Prozess der Neuschöpfung. Es gibt zum Beispiel einen fantastischen Erfindungsreichtum im Hinblick auf Symbole, deren Funktion es ist, die traditionellen Sakramente abzulösen. Man stößt hier auf sehr viel Energie, auf Wortverkündigung, auf ein Zusammenfließen von Ausdrucksweisen, die, wenn man sie kühl logisch betrachtet, widersprüchlich sind - und all das mitten im Chaos der Städte und unter der Gefahr der Fragmentierung. Die religiöse und kulturelle Dimension gleicht dem Erscheinungsbild einer riesigen Favela¹⁴: einer Neuschöpfung, die aus Bruchstücken zusammengesetzt ist. Das Pfingstlertum wächst als Ethos des schamanischen und magischen Widerstands in den Randzonen der Städte, und ohne es wären Chaos und Gewalt noch viel schlimmer.

Angesichts des gegenwärtigen Pluralismus stellt aus kultureller ebenso wie aus spezifisch religiöser Perspektive die Entscheidung zwischen Fundamentalismus und Dialog eine riesige Herausforderung dar. Karen Armstrong, eine typisch abendländische Denkerin, die zu bewerten versucht, was nicht nur abendländisches Erbe, sondern universal ist, analysiert den Fundamentalismus als Ausgeburt der modernen Rationalität und Zwillingbruder des Atheismus.¹⁵ Tatsächlich wird man den alten religiösen Traditionen nicht gerecht, wenn man sie als fundamentalistisch betrachtet. Dies hätte nicht den geringsten Sinn, denn es hieße, ihnen eine Sichtweise überzustülpen, die nur im Gegensatz zur Vernunft der Moderne möglich war. Doch da sich das Auftauchen selbst der alten Gestalten der Religion in einem von der Moderne geprägten Umfeld ereignet, bilden sich gerade im Pfingstlertum und innerhalb der katholischen Spielart der charismatischen Bewegungen Impulse und Symptome des Fundamentalismus aus, wie etwa die Ghettobildung, aggressiver und andere ausschließender Widerstand sowie

eine elitäre Mentalität. Würde man diesen Symptomen in autoritärer Weise entgegentreten, dann wiederholte man lediglich die Fehler der Vergangenheit, was nun eine Art erbitterten *spirituellen Krieg* zur Folge hätte und dem Schlachtfeld eines Religionskrieges auch noch einen desaströsen, unnützen und aussichtslosen kulturellen Krieg beigesellen würde.

Um nicht im Allgemeinen zu verharren, schliesse ich hier mit einem schmerzlichen Fallbeispiel, nämlich dem Konflikt um Sucumbíos in Ecuador.¹⁶ Es handelt sich hierbei um einen beklagenswerten und tragischen Irrtum der kirchlichen Hierarchie unserer Tage. Sucumbíos ist eine Region im ecuadorianischen Teil des Amazonasgebietes. Die Bevölkerung dieser Gegend setzt sich aus Nachfahren von Indigenen, Mestizen, Bewohnern des Flussufers und Schwarzen zusammen – alles in allem also eine typisch lateinamerikanische Bevölkerung, die den Katholizismus so lebt, wie er in diesem Beitrag beschrieben wurde. Die Prälatur der späteren Missionsdiözese war den Karmeliten anvertraut, die seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil eine Evangelisierung vorantrieben, an der das *Volk Gottes*, einfache Leute, als *kirchliches Subjekt* aktiv teilnahm. Darüber hinaus schufen sie Raum für einen Prozess der Inkulturation der Ausdrucksweisen der Kirche, der seinen Ausgangspunkt bei der Anerkennung der Menschen als Subjekte von Kultur und Kirche nahm. Während der Jahre, in denen Sucumbíos aufgrund der geografischen Lage relativ isoliert blieb, reifte ein typisch konziliares Modell von Kirche heran. Doch es kam die Zeit, in der man das Potenzial an abbaubaren Rohstoffen und an Erdöl sowie das Potenzial des globalen Marktes entdeckte. Es kamen Leute, die große wirtschaftliche und unternehmerische Macht innehatten, und es kamen auch die neuen geistlichen Bewegungen, unter anderem die charismatische Erneuerung, die auf ihre Weise ebenfalls die Merkmale des Barock, des Schamanismus, der Magie und des Synkretismus aufweisen, auch wenn sie diese Charakteristika in ihren Gebetsformulierungen nicht anerkennen. Doch sie tragen auch das Markenzeichen der Moderne – oder besser gesagt der Anti-Moderne –, nämlich des Fundamentalismus. Zum Zusammenprall kam es, als die Hierarchie den Versuch unternahm, die konziliare Orientierung der Kirche zu verändern, und den Bischof und die Karmeliten von der pastoralen Leitung der Diözese entfernte, was bereits an sich sehr schwerwiegend ist. Im Gegenzug importierten sie die „Herolde des Evangeliums“. Dies ist ein brasilianisches Phänomen, das seine Erklärung im selben barocken Grundmuster findet, das aber auch in militanter und antimoderner Gestalt auftreten kann. Um dies anhand eines kuriosen Beispiels zu veranschaulichen: Diese „Herolde des Evangeliums“ tragen bei der Liturgie ihre mittelalterlichen Kreuzfahrergewänder und marschieren dabei im stampfenden Rhythmus ihrer Militärstiefel, was eine Vorstellung von Gewichtigkeit und Gravität vermittelt. Die Altarstufen erklimmen sie im Marschschritt, doch sie singen dabei gregorianische Choräle wie leichtfüßige und sanfte Engel. Dies ist der Barock mit seinen Gegensätzen im Marschrhythmus! Und sie üben auf viele Menschen eine Faszination aus. So zogen sie in Sucumbíos mit ihren Stiefeln ein, nahmen das Volksradio der Diözese in Besitz und entließen alle, die in den pastoralen Gremien arbeiteten. Und das Volk aus den Kirchengeme-

meinden belagerte die Kathedrale, damit die Stiefel der Herolde nicht zum Altar emporsteigen konnten. Die Herolde faszinieren aber auch durch ihre überbordende Rhetorik, durch den gregorianischen Gesang, durch die Jugendlichen unter ihnen, die sie in der ersten Reihe präsentieren – auch wenn es sich um Überbleibsel der ultrarechten und antikonziliaren Organisation handelt, die sich „Tradition, Vaterland und Familie“ nannte. Auf diese Weise entstand ein Konflikt, und dem Volk von Sucumbíos wurde eine weitere schwere Wunde zugefügt. Nach so viel Verdruss und Schmerz sind die Verhandlungen noch immer zu keinem guten Ende gekommen.

Es bleibt jedoch die Frage: Hat die Kirche fünfzig Jahre nach dem Konzil, vierzig Jahre nach *Evangelii nuntiandi* und nachdem theoretisch geklärt wurde, was ein Prozess der Inkulturation des Evangeliums bedeutet, immer noch nicht verstanden, was Anerkennung, Dialog, Gastfreundschaft, friedliches Zusammenleben, Gemeinschaft in der Unterschiedenheit und Integration der Unterschiede als eine Art von Reichtum heißen? Was in jüngster Zeit in Sucumbíos passiert ist, ist ein großes Unrecht vonseiten der Hierarchie der Kirche, das sich mit graduellen Unterschieden auch anderswo ereignete, etwa in San Cristóbal in Chiapas mit seinen indigenen Diakonen oder bei den übereilten Interventionen in Bolivien, Paraguay und Venezuela, um uns auf die Beispiele der jüngsten Zeit zu beschränken. Nach fünfhundert Jahren hat die kirchliche Hierarchie, die über den Katholizismus Lateinamerikas verfügt, fast nichts gelernt.

Die hierarchische Weise, die Wirklichkeit zu denken, scheint eine richtige Bewertung der Unterschiedenheit bei gleicher Würde bezüglich Geschlecht, Kultur etc. zu verhindern. Wenn es Vielfalt gibt, dann muss es anscheinend Hierarchisierung und ein Urteil darüber geben, was mehr und was weniger wert ist. Lateinamerika ist dazu bestimmt, eine Region zu sein, die eine Vielfalt von ursprünglichen und kräftigen Farben aufweist. Doch zu behaupten, gelb wäre besser oder wahrhaftiger als blau, hat überhaupt keinen Sinn. Die Schöpfungserzählung ist keine Erzählung über Hierarchien, sondern über Lebensräume und Geschöpfe, die, von Anfang an vielfältig, ihrerseits zu Lebensräumen werden.

¹ Es empfiehlt sich, von Anfang an zu unterscheiden zwischen dem kolonialen Barock, der von den Eroberern importiert und hier im Sinne eines Synkretismus mit neuen Elementen angereichert wurde, und der imperialistischen, kolonisatorischen Gewalt derselben Eroberer. Diese in einen Völkermord mündende Gewalt, die auch Kulturen vernichtete, eroberte in derselben Logik auch Nordamerika, ohne dass dort dieselbe barocke iberische Kultur importiert worden wäre. In gewisser Weise können wir die koloniale Gewalt als imperialistisches, eurozentrisches Geschehen klassifizieren, während es die barocke Kultur ungeachtet ihrer Subjekte ermöglichte, synkretistisch zu leben, indem man eine neue koloniale Synthese schuf. Dies entspricht nicht genau dem Verhältnis zwischen dem Römischen Reich und der griechischen Kultur – *Graecia captiva captivavit ferocem Romam* (das gefangene Griechenland nahm seinerseits das wilde Rom gefangen) –, sondern stellt einen kreativen kulturellen Mix dar.

² Pérez Mario Pérez, *Tyat - Tiati: a terra, mãe da humanidade*, in: Luiz Carlos Susin - Joe Marçal Gonçalves dos Santos (Hg.), *Nosso Planeta, nossa vida: ecologia e teologia*, São Paulo 2011, 159.

³ Dazu gibt es eine vielfältige Zahl von Veröffentlichungen aus den verschiedensten Bereichen: aus dem religiösen, politischen, kulturellen und pädagogischen Bereich. Vgl. z.B. Alberto Acosta - Esperanza Martínez, *El buen vivir. Una vía para el desarrollo*, Quito 2009.

⁴ Der Ausdruck „Überwindung der Scham“ [im Portugiesischen „desenvergonhamento“; Anm. d. Übers.] entspricht nicht genau dem Entkommen aus Unterwerfung und Unterdrückung. Er spricht in realistischerer Weise ein Grundproblem der autochthonen Kulturen an, die insbesondere die Scham über ihre eigene Kultur unter dem kolonialen Einfluss der hegemonialen Kultur verinnerlichten. Und im Gegensatz dazu ist die „Überwindung der Scham“ ein Prozess des Auszugs und der Befreiung, der von den Subjekten der Kultur selbst ausgeht, ein Schritt, den nur die Beschämten selbst tun können. Der Ausdruck wurde in Brasilien von José Comblin benutzt, aber nur mündlich, in einer Diskussion, an der der Autor dieses Beitrags selbst teilnahm.

⁵ Vgl. Rodolfo Kusch, *América profunda*, Buenos Aires 1962, und sein letztes Werk: *Geocultura del hombre americano*, Buenos Aires 1976.

⁶ Im Spanischen und Portugiesischen gibt es zwei Varianten unseres Hilfszeitwortes „sein“: Während „estar“ einen aktuellen Zustand meint, wird „ser“ verwendet, um eine bleibende, konstitutive Eigenschaft zu bezeichnen; Anm. d. Übers.

⁷ Wenn wir die Mimesis-Theorie von René Girard auf diese Kulturen anwenden, wie er es selbst in seinem Buch *Der Sündenbock*, Zürich 1988, 86ff tut, um den Mythos der Teotihuacan zu analysieren, dann fällt es nicht schwer, die Opfer auch in den amerikanischen Kulturen als Bewältigungsstrategie der sakralisierten und institutionalisierten Gewalt zu verstehen.

⁸ Zum kolonialen Barock und seinem kulturellen Grundmuster für die Bildung des lateinamerikanischen „Ethos“ vgl. Janice Theodoro, *América barroca*, São Paulo 1992; Rubem Barbosa Filho, *Tradição e artifício. Iberismo e barroco na formação americana*, Belo Horizonte 2000; José Maravall, *A cultura do barroco*, São Paulo 1997.

⁹ Márcio Fabri dos Anjos, *Inculturação. Desafios hoje*, Petrópolis 1994.

¹⁰ Paul Tillich, *Religion und Kultur*, in: ders., *Die religiöse Substanz der Kultur. Schriften zur Theologie der Kultur (Gesammelte Werke, Bd. 9)*, Stuttgart 1967, 84.

¹¹ Vgl. Émile Durkheim, *Die elementaren Formen des religiösen Lebens*, Frankfurt am Main 2012.

¹² In jüngeren Diskussionen wurde versucht, die Situation der Menschen, die einen vor allem afrokatholischen Synkretismus leben, mit dem Begriff „doppelte Zugehörigkeit“ zu bezeichnen. Doch diese Analyse wird von der Feststellung widerlegt, dass es sich für das betreffende Subjekt um keine doppelte Zugehörigkeit handelt, sondern sehr wohl um die Schaffung einer Synthese von bis dahin gegensätzlichen Elementen. Von den Subjekten her gesehen ist also der Synkretismus selbst die Schaffung einer Synthese und keine Gegenüberstellung. Auch die „Künstlichkeit“ muss genauer begriffen werden: Sie stammt grundlegend von der barocken Kultur des Theaters und der fiktionalen Literatur her und wird im Synkretismus nur entsprechend akzentuiert. Der Aspekt der Fiktion im Barock beinhaltet seinerseits wiederum eine Botschaft: Diese Welt ist nichtig und eitel.

¹³ Vgl. Verschiedene, *Pluralidade Religiosa na América Latina*, in: *Sociedade e Estado* 23 (2008/2).

¹⁴ Favela ist der brasilianische Ausdruck für Slum, Elendsviertel in den Städten; Anm. d. Übers.

¹⁵ Vgl. Karen Armstrong, *Plädoyer für Gott*, Tübingen 2010, 11-13.

¹⁶ Vgl. Victoria Eulalia Carrasco, *Sucumbíos: Die Kirche des Konzils ist dem Angriff der Christenheit ausgesetzt*, in: *CONCILIUM* 47 (2011/5), 575-579.

Aus dem Portugiesischen übersetzt von Dr. Bruno Kern M.A.